

zahlten Ehrengeschenken (Tributen) die Rede war, wo die Neuerung europäischer Dazwischenkunft durch Vermittler zuerst aufkam, schließt dieser Band, dessen Erläuterungen (679—770) manche sehr interessante Urkunde, besonders die über die Ansprüche der Franciscaner auf die heiligen Orte in Palästina, die hier aufgezählt werden, enthalten. Das schöne Doppeltärtchen stellt die Jagdgebiete Mohammeds IV. am Meerbusen von Selanik (Salonichi) und bei Adrianopel vor.

Der 7. Band enthält die 40 Jahre vom karlowitzer bis zum belgrader Frieden 1699—1739, im 61.—67. Buche. Gar tröstlich beginnt gleich der Eingang über das Menschlichwerden der osmanischen Geschichte: „Endlich kann der Schreiber und Leser osmanischer Geschichte freier aufathmen von dem erstickenden Brodem der Blutqual. Zwar umfaßt dieser Zeitraum noch 2 Thronumwälzungen durch Aufruhr, aber keine von beiden mit Sultansmorde gebrandmarkt, und noch mehre blutige Kriege und Hinrichtungen; aber dennoch lichtet sich allmählig die Nacht der Barbarei und es ziehen durch dieselbe keine Greuelerscheinungen mehr, wie die Tyrannei Murads IV., die Soldatenarchie während der Minderjährigkeit Mohammeds IV. und die Morbopolitik des alten Köprülü. Die starre Eisrinde des Türkenthumes thaut wenigstens von Außen auf, in dem warmen Berkehre europäischer Politik und Cultur, es wehet ein sanfterer Hauch menschlicher Milde und feiner Besittung, und mit der Epoche der Druckerei ist auch im osmanischen Reiche, wie drittehalb Jahrhunderte früher im übrigen Europa ein neues Leben erwacht“.

Auch in diesem Bande mangelt es an sehr anziehenden Erscheinungen keineswegs, wenngleich wir nicht aller derselben gedenken können. Wir übergehen die für das westliche Europa so wichtige Blatterneinimpfung, welche die berühmte englische Botschafterin Lady Worthley Montague um die Zeit des passarowitzer Friedens 1718 mit ihrem 6jährigen Sohne vornahm (der bekannten Anekdote, wie diese schöne Eva, trotz des Verbotes ihres Gemahls, ihre Neugierde, sich im Harem umzusehen, mit der Aufopferung ihrer Frauenehre an den Sultan büßen mußte, ist nicht gedacht); wir deuten nur kurz an, wie ein ungarischer Renegat, dessen christlicher Name verloren gegangen, der Großwesir Ibrahim, theils durch Stiftung einer Bibliothek, theils durch veranlaßte Uebersetzung der 2 besten Universalgeschichten und vor Allem durch Anlegung der ersten Druckerei sich um den Staat unsterbliche Verdienste erwarb, gleichzeitig 1729 ein anderer Renegat, der französische Graf von Bonneval, General der Bombardiere, der wahre geheime Rath des Verkehrs osmanischer Politik mit den Höfen Europas und der Anhaltspunkt Frankreichs und Schwedens wider Oestreich und Rußland wird, und noch andere Franzosen als Renegaten nachsichzieht (S. 449); wir lassen den König von Preußen seine Riesensoldaten selbst in der Türkei aussuchen (S. 526), und halten uns nur an 3 interessante Erscheinungen, Karls XII., Patrona-Chalil's und des unglücklichen belgrader Friedens.

Nach S. 136 fg. scheint Karl XII., den die Türken nur den Eisenkopf, sowie Zar Peter den weißen Schnurbart nannten, vorzüglich durch die Vorpiegelungen des Großwesirs Ali von Tschorli, daß der Khan der Krim ihn mit einem Heere gegen Rußland unterstützen werde, was aber, weil Ahmed III. nicht mit Rußland brechen wollte, ohne Karls Wissen unterbleiben mußte, zu der Schlacht von Pultawa verleitet worden zu sein. Die Rolle, welche Karl in der Türkei spielte, ist bekannt genug, nicht aber, daß die Geldsummen, die er vom Sultan erhielt, später von ihm wiederbezahlt werden mußten. Der Sultan arbeitete vergeblich an seiner Aussöhnung mit August II. von Polen (den die Türken den Hufeisenbrecher nennen). Sehr naiv antwortet der neue bestochene Großwesir nach Abschluß des Friedens am Pruth auf Karls Vorwurf: warum er nicht den Zar gefangen nach Konstantinopel geführt habe: „Wer würde in seiner Abwesenheit sein Reich regieret haben?“

Ahmed wurde durch den Aufstand des Albaner Patrona Chalil 1730 entthront. Dieser Aufstand ist eine sehr merkwür-

dige Erscheinung, begonnen von 17 Janitscharen und geendet mit dem Sturz des Sultans und aller seiner hohen Staatsbeamten, selbst in der Theorie der Aufstände und Volksbewegungen, die noch im J. 1830 so wichtige Erfahrungszusätze erhielt, nicht unwichtig, weil er zeigt, wie ohne das schnellste und kräftigste Eingreifen, beim Verachten anfänglich unscheinbarer Bewegungen die Unternehmung lavinenartig bis zur furchtbarsten Größe anwachsen kann, wenn sie auch zuletzt, wie hier, verberdlich gegen die ersten Anstifter austausen mag (S. 381—395).

Mit patriotischem Schmerz erzählt von S. 532—544 der Verf. die traurige Geschichte des belgrader Friedens, von 1739, der freilich nach einem so schlecht geführten Kriege kaum anders ausfallen konnte und die herrlichen Früchte des karlowitzer Friedens ganz vernichtete. Die Schuld wird weniger auf Reipperg als auf Graf Wallis geschoben, wenn auch des Erstern Uebereilung nicht verschwiegen wird. Die Schmettau'schen Berichte (denen auch Gore folgte) werden als lügenhaft verworfen. Eines Einflusses der Maria Theresia auf so schleunige Beendigung des Kriegs wird nicht gedacht, nur S. 618 in der letzten der Erläuterungen die allerdings verdächtige schnelle Begnadigung und Wiederanstellung Beider durch Maria Theresia nach ihres Vaters Tode angeführt. Unter den übrigen Erläuterungen befinden sich wieder wichtige Urkunden über den persischen Krieg und über die polnischen und russischen Länderverhältnisse. Die auf dem Titel angeführte, auch S. 628—630 beschriebene Karte befand sich bei dem Exemplare, welches Ref. zu benutzen hatte, nicht, muß aber die damaligen Grenzgebiete zwischen Persien, Rußland und der Pforte enthalten. Geschlechtstafeln und Beamtenverzeichnisse sind auch hinter diesen beiden Bänden, nur würden bei den Sultanen, Großmogols, bei den Schahs von Persien und den Khans der Krim außer den Geburts-, Absetzungs- oder Sterbejahren, auch die Thronbesteigungsjahre zur schnellern Uebersicht erwünscht gewesen sein. Möchten der Verfasser und Verleger am Schlusse des ganzen Werkes zu einer Gesamtkarte des osmanischen Reiches Rath zu schaffen wissen, die in der That ein wesentliches Bedürfnis für jeden Leser eines Werkes ist, dem sich an Umfang und Originalität so wenige neuere an die Seite stellen können.

41.

Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde, sowie auch um Länder-, Völker- und Menschenkunde von ältester Zeit bis auf die neueste. Ein Beitrag zur Geschichte geistiger Cultur, und der Natur- und Heilkunde insbesondere. Von C. F. Harleß. Mit Abbildungen. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht. 1830. Gr. 8. 2 Thle. 8 Gr.

Von jeher hat das schöne Geschlecht das Loos erfahren müssen, bald mit Uebermäßigkeit gepriesen, bald mit Unverschämtheit herabgewürdigt zu werden, je nachdem eine junge Schöne mit erhörter Liebe das Gemüth eines feurigen Skizzenisten entflammte, oder eine würdige Betagte ihre beglückte männliche Ehehälfte zu Dankbarkeit verpflichtete, und auch je nachdem ein betrogener Geliebter oder ein eifersüchtiger Ehemann die Feder ergriff, sich gegen dieses Geschlecht Luft zu machen. Wenn nach Lufers („Polygamia triumphatrix“, p. 128) im Mittelalter eine Kircherversammlung lange darüber gestritten, ob die Weiber auch Menschen sind, so haben wir dagegen schon aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert eine nicht geringe Anzahl von Verzeichnissen, Biographien, Apologien und Elogien berühmter Frauen, und wenn noch im Anfange unsers erleuchteten 19. Jahrhunderts die Anhänger jener auf einem rein männlichen Principe basirten Identitätsphilosophie das Weib ungemein niedrig stellten, so gewinnt dagegen in unsern Tagen die alte platonische Ansicht, daß Mann und Weib in jeder Hinsicht gleiche, ergänzende Glieder der Menschheit sind, immer mehr die Oberhand. Nicht nur unsere Dichter alle, sondern auch die Psychologen lassen in ihren Schilderungen überall der weiblichen An-